Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 39 (1983)
Heft: 4

Rubrik: Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auffallen muß, daß von den hier angeführten Lieblingsnamen kein einziger deutschen Ursprungs ist. Nur in „traditionsgebundenen" Familien gibt es noch einen jungen *Karl, Rudolf, Walter* oder *Werner,* eine junge *Heidi* (Adelheid), *Berta, Frieda* oder *Hilde* (Hildegard). Wo bleiben *Al-, Her-* und *Robert, Bern-, Rein-* und *Eberhard, Diet-, Hein-* und *Ulrich, Konrad* und *Meinrad, Erika* und *Erich, Gertrud* und *Gerhard, Hedwig* und *Ludwig? Sind Pamela* und *Sabrina, Sandro* und *Silvan* wirklich schöner und sinnvoller?

Paul Stichel

Radio und Fernsehen

Mundart auf Abwegen

Sprache ist Mitteilung; ob diese verstanden werde, ja gar der Verständigung diene, ist eine zweite Frage.

Hier scheiden sich die Geister. Die Leute von Radio und Fernsehen DRS fühlen sich, wenn man ihrem Medienreferenten Hans Ulrich Probst glauben soll, „fast verdammt zu einem extensiven Mundartgebrauch". Der Germanist Prof. Louis Wiesmann dagegen befürchtet, daß diese Mundartwelle, welche zu einer Flutwelle angeschwollen sei, den Deutschschweizer in die Isolation trage; schon ein Romand oder Tessiner, der in der Schule die deutsche Schriftsprache gelernt habe, könne unsere Mundart nicht verstehen, kaum besser ein Deutscher oder Österreicher. Bei Unterhaltungssendungen möge dies hingehen, doch bei Themen von nationalem, ja internationalem Interesse sei der Verzicht auf die Schriftsprache zu bedauern. Außenstehende bekämen dann den Eindruck, wir Deutschschweizer seien einfach „Knorzi" und kapselten uns ab.

Zwischen den Positionen Probsts und Wiesmanns schlingerte das von Ueli Heiniger geleitete Gespräch: „Mundart oder Hochsprache — Dialektwelle als unterschätzte Gefahr?" Dabei hatte Prof. Wiesmann die beachtenswerteren Gründe für, aber alle Gesprächspartner im Studio gegen sich: die Schauspielerin Christina Ettlin, die zur Sprache wenig sagte, aber viel von ihrer Person sprach; den Schriftsteller Ernst Eggimann, dessen mündlicher Ausdruck seinem schriftlichen merklich nachhinkte; den Mundartforscher Dr. Rudolf Schwarzenbach, als Mitarbeiter an DRS-Konzepten auf deren abschließendes Lob bedacht; und den schon erwähnten Medienreferenten Probst, der Wiesmanns Warnungen vor einer durch Radio und Fernsehen bedenkenlos gesteigerten Dialektschwemme kurzerhand ins „Gruselkabinett" verwies.

Ein einziger lag auf Wiesmanns Linie: der aus dem Tessin zugeschaltete Pressechef des dortigen Fernsehens, Flavio Zanetti. Von Heiniger nach halbstündiger Mundartdebatte endlich ums Wort gebeten, begann er: „Ich möchte Ihnen zuerst danken, daß Sie mich hochdeutsch ansprechen."

Dieser Satz enthielt bereits, was Zanetti noch nachdrücklicher ausführte: den Wunsch der Tessiner und Welschschweizer an ihre Miteidgenossen deutscher Zunge, von diesen in jenem Deutsch angesprochen zu werden, das auch sie in der Schule lernen (müssen).

Eine Sprache erlernen, in der man nicht aufgewachsen ist, bedeutet bewußtes Aneignen. Solche Spracharbeit (in diesem Fall: Arbeit an der

deutschen Schriftsprache) kann auch — wie Prof. Wiesmann zu bedenken gab — bewußter Mundartpflege förderlich sein.
Dazu äußerte sich niemand. Aber ein Mangel an bewußter Sprachpflege, zumindest im mündlichen Ausdruck — auf den es an Bildschirm und Mikrofon ja ankommt —, war nicht zu überhören. Eggimann trug eine schriftdeutsche Frage an Zanetti so ungelenk vor, daß Heiniger umformulierend nachhelfen mußte — mit ebenso umständlichem Resultat; und der Mundartforscher Schwarzenbach dürfte schwerlich behaupten, „signifikanti Bedüütig" sei ein Ergebnis bewußter Mundartpflege. *G. Hunziker*

Nachwort der Schriftleitung

Wir haben hier wieder ein typisches Beispiel der falsch gewählten Sprachform. Ein Gespräch, das seines Inhalts wegen nicht nur Mundartsprecher, sondern gerade auch die der Mundart nicht Mächtigen interessiert, hätte doch einfach in der Hochsprache gehalten werden müssen. Aber eben, das würde den Gesprächsleiter arg in Verlegenheit gebracht haben; denn er hatte allein schon bei den wenigen Sätzchen mit dem zugeschalteten Tessiner erheblich Mühe, sich in gutem Deutsch ungezwungen auszudrükken. Erneut eine Fehlleistung übergeordneter Medienverantwortlicher! Daß die Auswahl der Gesprächsteilnehmer so einseitig zugunsten der Mundartverfechter ausgefallen war, ist wohl nicht Zufall. Auch dies ist eine Fehlleistung, die auf Methode schließen läßt und im Grunde einer Beleidigung des einzigen klaren Hochspracheverfechters gleichkommt!

Hochsprache und/oder Mundart

Kann man bei uns noch (Hoch-)deutsch lernen?

Die Zahl jener Schülerinnen und Schüler, die der deutschen Sprache nur unzureichend mächtig sind, sei in ständiger Zunahme begriffen. Zu dieser beunruhigenden Feststellung gelangen Lehrkräfte der gewerblich-industriellen und kaufmännischen Berufsschulen, aber auch der weiterführenden Mittelschulen. Und die Schwächen beträfen nicht etwa nur Rechtschreibung und Grammatik, sondern auch Wortschatz, Stil und Ausdrucksfähigkeit, fügen Lehrlingsausbilder jener Berufsgattungen hinzu, die solide Kenntnisse der deutschen Sprache voraussetzen müssen.
Der Einwurf, es habe immer einseitig begabte Menschen gegeben (stark im Rechnen, schwach in Sprache — oder auch umgekehrt), sticht hier nicht, und zwar aus folgendem Grunde: Es gibt Schüler und Lehrlinge, die zwar in allen Fremdsprachen vorzügliche Leistungen vollbringen, in Deutsch jedoch nur mäßige Noten erzielen. Wenn sich aber die Schwäche in Deutsch nicht mit einer lädierten Sprachbegabung begründen läßt, muß wohl im Deutschunterricht etwas schief gelaufen sein.
Als Fremdsprache läßt sich das Schriftdeutsche allerdings nicht bezeichnen, aber eigentliche Muttersprache des Deutschschweizers ist es eben auch nicht ganz. Deshalb ist dieser darauf angewiesen, Schrift- oder Hochdeutsch lernen zu können. Aber wie und wo?
Die Lernmethode heißt — wie bei jeder Sprache — vor allem üben: Hören und reden, lesen und schreiben. Wo aber bekommen Schulkinder die